

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 50 (1956)

Nachruf: Kanonikus Dr. Phil. Dr. Theol. H.C. Karl Fry : 1897-1956

Autor: Vasella, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

à partir de tous les documents. Le souci de dire ce qu'on sait, par contre, à propos de chacun des acteurs ou comparses, est précieux. La variété des types et des prises de position est remarquable. A elle seule la galerie des ecclésiastiques est d'une saveur extrême, depuis le visage principal de l'évêque responsable, dans sa prudence extrême, jusqu'à la figure du prêtre publiciste d'opposition, qui évolue jusqu'aux frontières du possible entre les préceptes formels et la suspense, en s'appuyant sur un autre prélat, et manœuvre avec allégresse l'anonymat, la calomnie et le pamphlet. La gravité bienfaisante, le désintéressement et la piété de la démarche de l'Eglise apparaissent finalement en bonne lumière.

M. H. VICAIRE.

NEKROLOG

† KANONIKUS DR. PHIL. DR. THEOL. H. C. KARL FRY

1897-1956

Am 29. November 1956 starb in Disentis H. H. Dr. Karl Fry, ein Mann, der seit über einem Jahrzehnt um sein Leben rang. Noch drei Wochen vor seinem Hinschied hatte er in Disentis im Kreise romanischer Schriftsteller einen Vortrag gehalten. Aufs neue beseelte die Hoffnung auf ein heiteres Wiedersehen mit dem einstigen Weggenossen an der Universität unser Herz. Doch dieses Mal wurde sie zunichtegemacht.

Am Festtag des hl. Karl Borromeo 1897 in Disentis geboren, erhielt Fry nicht nur den Namen dieses großen Heiligen. Vielmehr erweist es sich heute, daß alles, das Leben und das Werk Frys, in seinem besten Teil im Zeichen dieses Vorbildes steht. Fry wurde in die kleine, aber durch die Treue für kirchliche Tradition große Welt der bündnerischen Cadì hingestellt. Es ist symbolhaft für den Sinn und den Geist seines Wirkens, daß hier Bauerntum und Kirche in jahrhundertelanger Entwicklung zu einer geschlossenen Einheit verwachsen, so rein und eindrucksvoll wie kaum irgendwo in rätischen Landen. Am Gymnasium in Disentis, wo der Hochstrebende bereits durch seine literarische Begabung auffiel, übte P. Maurus Carnot auf ihn einen besonders tiefen Einfluß aus. Fry fühlte sich diesem Mann in mancher Hinsicht wesensverwandt: in einer gelegentlich nicht unbeabsichtigten Einseitigkeit, in einer gewissen Liebe zum « Andersdenken » als wie es der « offizielle Kurs » nahegelegt hätte, aber auch in einer rasch aufflammenden Begeisterung für Gutes und Schönes. Fry eiferte seinem Lehrer auch darin nach, daß er sich schon früh sowohl der deutschen wie der romanischen Sprachpflege beßt.

Nach dem Abschluß des Gymnasiums in Schwyz (1918) wurde Fry, wie andere seiner Freunde und Klassenkameraden, Student der Theologie in Chur (1918-1922). Schon damals besaß er nicht, was anderen geschenkt war: eine ungeschwächte Gesundheit. Aber dafür erfüllten ihn ein schier unbezwingbarer Optimismus und ein unzerstörbarer Drang nach geistiger

Arbeit. So trieb es ihn, nach wenigen Jahren der Seelsorge als Kaplan im stillen, abgelegenen Weiler Cavardeiras ob Disentis, an die Universität Freiburg. Für seine geistige Entwicklung wurden diese Jahre (1926-29) von bestimmendem Einfluß. Er fand im Dreigestirn Prälat Fr. Steffens, Alb. Büchi und Gust. Schnürer ausgezeichnete Lehrer, ausgezeichnet gerade dank ihrer so verschiedenen, stark ausgeprägten Individualität. Die nüchterne Art Schnürers wie auch die realistische Denkweise Büchis lenkten die romantischen Neigungen des angehenden Historikers in ausgeglichene Bahnen, selbst wenn der bündnerische Trotz es nicht immer wahrhaben wollte.

Es war Prof. Steffens, der Fry auf die noch wenig bekannte Persönlichkeit des Nuntius Giov. Ant. Volpe, Bischof von Como, hinwies und es gelang Fry — was keineswegs selbstverständlich war — im Museo civico von Como die bisher verschollenen Depeschen des Nuntius aufzufinden. So war die glückliche Grundlage für eine überaus verdienstvolle Forschung auf kirchengeschichtlichem Gebiet gewonnen. Die erste Nuntiatur Volpes (1560 bis 1564) bildete den Gegenstand seiner Dissertation, mit ihr schloß Fry 1929 seine Studien glänzend ab. Wir erinnern uns noch, daß der früh verstorbene Bündner Historiker Anton v. Castelmur zu Prof. Büchi Zweifel geäußert hatte, ob Fry einer objektiven Darstellungsweise fähig wäre. Aber Büchi, dem nichts mehr am Herzen lag als Sachlichkeit, wie übrigens auch Steffens, zollte der Leistung Frys uneingeschränktes Lob. Das Buch, 1931 erschienen, fand dann auch in nichtkatholischen Kreisen allgemeine Anerkennung. Es ist wirklich gescheit geschrieben. Manches Diktum, Zeugnis einer beinahe intuitiven Begabung, wurde in der Folge sozusagen zum geflügelten Wort. Das will freilich nicht heißen, daß Frys Auffassungen in einzelnen Fragen nicht ergänzt oder korrigiert werden könnten (vgl. unsere Besprechung in dieser Zs. 26, 1932, 317-19). Aber daß hier eine bedeutende Leistung vorlag, zumal für einen Anfänger, wird man auch aus größerer zeitlicher Distanz nicht leugnen können.

Fry übernahm 1929 die Stellung eines Benefiziaten der Wallfahrtskirche Mariä Licht in Truns. Die Probleme der Nuntiatur Volpes ließen ihn aber nicht mehr los. Es ist bezeichnend für seine Energie und seine Liebe zur Forschung, daß er allen Hindernissen zum Trotz, die sein schwankender Gesundheitszustand und die wissenschaftlichen Instituten ferne Seelsorgestelle bedingten, an die Veröffentlichung der Quellen zur Geschichte dieser Nuntiatur heranging, wobei er sich der Förderung Msgr. G. Galbiatis in Mailand erfreute. Die beiden Bände Dokumente, erschienen 1935 und 1946, sind ein bleibendes Denkmal seiner wissenschaftlichen Forschungen, zu denen er auch dank seiner ausgezeichneten Sprachkenntnisse der berufene Mann war. Fry erwarb sich so das große Verdienst, die gesamten Verhandlungen der eidgenössischen Orte mit der römischen Kurie über das Konzil von Trient aufgehellzt zu haben. Übrigens widmete er diesem Gegenstand eine Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften (s. diese Zs. 26, 1932 u. Hist. Neujahrsbl. Uri H. 35). Dank Frys Forschungen kennen wir die kirchlichen Verhältnisse der kath. Eidgenossenschaft vor der berühmten Reise K. Borromeos weit besser, vermögen wir uns auch weit deutlicher Rechenschaft zu geben, wie sehr der Aufbau der politi-

ischen Macht in den kath. Orten für eine wirkungsvolle kirchliche Reform Voraussetzung war. Und wie sehr änderte sich das Bild von der Religionspolitik im Veltlin, wenn wir es zusammenhalten mit früheren Anschauungen, die Carl Camenisch seiner Zürcher Dissertation (1901) über Carl Borromeo und die Gegenreformation im Veltlin zugrundegelegt hatte! So schuf Fry entscheidende Voraussetzungen für eine Revision von vielen, an sich zwar überholten, doch keineswegs preisgegebenen Geschichtsauffassungen. Nicht von ungefähr mahnte er immer wieder, der Persönlichkeit Nicolaus Ruscas (hingerichtet 1618) eine gründliche Biographie zu widmen.

Das Gesamtwerk um Nuntius Volpe ist und bleibt die zentrale Leistung Frys auf kirchenhistorischem Gebiet. Noch einmal trat der Historiker mit einem umfangreichen Werk vor die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Wir meinen die Biographie des vielumstrittenen Bündner Sozialpolitikers Kaspar Decurtins (2 Bde. 1949-1952). Daß diese Darstellung mancherorts auf entschiedene Kritik stieß (bes. scharf bei P. Theodor Schwegler in der « Schweizer. Rundschau » 53, 1953-54) ist teilweise begreiflich. Die Darstellung fiel ohne Zweifel zu breit aus, Wiederholungen sind unverkennbar. Aber man vergegenwärtige sich, daß der Verfasser ein todkranker Mann war, der vor einem Jahrzehnt nahe daran war, diesen Plan gänzlich preiszugeben. Dann aber drängte es ihn, das Werk doch zu Ende zu führen, sodaß dieses in so kurzer Zeit, bei der Fülle der heiklen Probleme, niemals völlig ausreifen konnte. Für Fry war Decurtins überdies ganz der Mann der Cadù, das will heißen, daß seine ganze Liebe und Begeisterung vor allem jenem Mann galt, der das Hauptverdienst an der Rettung des Klosters Disentis besaß und dem in der romanischen Sprachbewegung eine überragende Stellung zukam: nicht nur und nicht so sehr als Forscher denn als anregende Kraft auf die junge Generation, ohne die eine « Renaissance » des Romanischen niemals denkbar gewesen wäre. Die Widersprüche im Wesen des um die Universität Freiburg hochverdienten Mannes stellte Fry auch deswegen zu wenig heraus. Und trotz dieser Schwächen wird man kaum leugnen können, daß Fry mit einem ungewöhnlichen Fleiß die Quellen gesammelt und verarbeitet und in echt wissenschaftlicher Verantwortung, ohne Einschränkung, durch sorgfältige Zitierung zugänglich gemacht hat. Deswegen wird es für weitere Forschungen namentlich über die neuere Entwicklung katholischer Sozialpolitik grundlegend bleiben.

Wie vieles könnte von seiner literarischen Tätigkeit erwähnt werden! Erinnert sei lediglich an seine Studien zur Geschichte der eigenen Kirche, einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte (diese Zs. 37, 1943; Schweiz. Archiv für Volkskunde 1940-41). Schier unübersehbar ist seine publizistische Leistung auf rein literarischem und kulturellem Gebiet. Sie reicht von zahlreichen Übersetzungen religiöser und profaner Dramen und Erzählungen, besonders auch aus dem französischen Kulturbereich, bis zur romanischen Bearbeitung des Neuen Testaments oder der Neuauflage der großartigen romanischen Liedersammlung « Consolaziun dell'Olma devoziusa ». Mehr als einmal galt seine Liebe dem religiösen Volkslied. Darin wurzelten auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu Abbé Bovet in Freiburg. Wenn ihn die theologische Fakultät der Universität Freiburg 1949 mit dem Ehrendok-

torat auszeichnete, hatte sie dabei gewiß auch des religiösen Volksschriftstellers gedacht.

Eines war Fry versagt geblieben. Der Plan, ihm 1936 die Professur für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Chur zu übertragen, scheiterte zum Leidwesen vieler. Er selbst fand sich rasch damit ab. Vielleicht war es trotz allem eine glückliche Fügung. Fry wäre sicher ein begeisternder und erfolgreicher Lehrer geworden, ein Mann von großen Kenntnissen, dem auch das Reisen, zumal nach dem sonnigen Süden, echtes Bedürfnis war. Doch die Freiheit in der schöpferischen Arbeit ist ihm wohl nur so beschieden geblieben.

Fry rang einem jahrelang schwerkranken Körper eine erstaunliche Fülle von Arbeiten ab. Er hielt Leiden stand, die andere längst bewogen hätten, auf jede Tätigkeit zu verzichten. Als er die Biographie von Decurtins vollendet hatte, meinte er, nun sei es mit seiner wissenschaftlichen Arbeit zu Ende. Wohl zog er sich 1954 in seine Heimatgemeinde Disentis zurück. Aber sein Geist ruhte nicht, niemals konnte er ruhen. Sein unermüdlicher Drang zu geistiger Arbeit, welcher Art sie auch sein mochte, hatte etwas Großartiges an sich, und sein ungewöhnlicher Wille zur Leistung wirkte versöhnend, wenn er in einem Ausbruch seines ungestümen Temperaments jemand verletzt haben mochte. Sein wunderbarer Optimismus war in einem echten Glauben und tiefen Gottvertrauen verwurzelt. Er war vielen Freund, und er blieb ein treuer Freund, selbst wenn die Meinungen sich geschieden hatten. Er war eine Zierde des katholischen Klerus im Bündner Oberland, das er zutiefst liebte. Doch hielt er seinen Blick weit über die Grenzen der Heimat gerichtet. Was er in seiner einmaligen Erscheinung war, wird erst nach Jahren so recht offenbar werden. Und die Lücke, die sein Tod riß, wird sich nicht so rasch schließen. Er gemahnt uns an das mittelalterliche Sprichwort: « Clericus absque libris est tamquam miles inermis. » Dankbar gedenken wir seiner auch als eines Freundes und Mitarbeiters unserer Zeitschrift.

OSKAR VASELLA.